

MDK-Audioservice

2. Februar 2009

Beitrag:
Suchterkrankungen bei Ärzten

Autorin und Sprecherin: Friederike Geisler

Länge: 3 Min. 18 Sek.

Anmoderation:

Im Umgang mit Patienten sind sie Profis – sie erkennen das Problem und beraten die Patienten zu der angemessenen Therapie. Anders sieht es aus, wenn Ärzte selbst zu Patienten werden und es sich bei der Krankheit nicht um eine einfache Erkältung handelt, sondern um eine Abhängigkeit. Ein suchtkranker Arzt stellt eine besondere Problematik dar – weil er fürchten muss, seine Arbeitserlaubnis zu verlieren – und – weil Ärzte keine einfachen Patienten sind.

Text:

Ärzte sind durch verschiedene Aspekte, die der Beruf mit sich bringt, besonders gefährdet abhängig zu werden. Allein schon der einfache Zugang, zum Beispiel zu Schmerzmitteln, begünstigt die Erkrankung. Die Ursachen können, wie bei jeder anderen Bevölkerungsgruppe auch, vielfältig sein, bei Medizinerinnen kommt jedoch ein hoher emotionaler Druck hinzu. So war es auch bei Martina M., die anonym bleiben möchte. Neben einer Trennung, schweren finanziellen Problemen und einem tyrannischen Vater, ist sie in ihrer Frauenarzt-Praxis stark ausgelastet. An Entspannung ist nicht zu denken, und so wird aus dem abendlichen Gläschen Wein schnell eine ausgewachsene Alkoholabhängigkeit.

Irgendwann spricht eine Arzthelferin sie an und droht ihr, sie der Ärztekammer zu melden, wenn sie ihr nicht mehr Geld zahle. Martina M. geht nicht darauf ein und findet sich kurze Zeit später in der Oberbergklinik im Weserbergland wieder. Dort trifft sie auf Prof. Götz Mundle, den ärztlichen Geschäftsführer der Oberbergklinik. Er arbeitet schon lange mit suchtkranken Ärzten zusammen und kennt die besondere Problematik:

Prof. Mundle:

„Was bei Ärzten ganz häufig eine Rolle spielt, ist, dass Ärzte einen hohen Anspruch an sich selbst haben und auch manchmal das Bild haben, unverwundbar zu sein. Und, wenn er hier bei uns ist, muss er den Wechsel vollziehen in die Patientenrolle und erkennen – und annehmen – dass er hier Patient ist, mit allem, was dazu gehört.“

Text:

Praktizierende suchtkranke Ärzte befinden sich in dem Dilemma, dass sie – gerade wenn sie beschließen, sich helfen zu lassen – fürchten müssen, dauerhaft ihre Zulassung als Arzt zu verlieren. Martina M. bekam am eigenen Leib zu spüren, dass auch eine erfolgreich abgeschlossene Therapie davor nicht schützen kann. Denn nachdem sie von der Oberbergklinik zurückkehrte, musste sie sich noch einigen sehr ausgiebigen Tests des Gesundheitsamtes unterziehen.

Der Gründer der Oberbergkliniken, Prof. Matthias Gottschaldt – selbst ehemals süchtiger Arzt – erkannte das Problem. Er entwickelte zusammen mit der Ärztekammer Hamburg ein Behandlungscurriculum unter dem Motto „Hilfe statt Strafe“, bei dem nicht die Aberkennung der Approbation sondern die Therapie im Vordergrund steht. So ist auch Prof. Mundle davon überzeugt, dass die Betroffenen eine Chance verdient haben:

Prof. Mundle:

„Derjenige, der hier eine erfolgreiche stationäre Behandlung gemacht hat, ist in der Regel danach gut in der Lage, wieder andere Patienten zu betreuen. Und derjenige, der einen adäquaten Umgang mit der Erkrankung hat, kann auch ein Stück weit – ohne es wirklich anzusprechen – Vorbild für andere Patienten sein, indem er selbst gelernt hat, mit einer eigenen Erkrankung umzugehen. Und es berichten auch – sowohl Ärzte, als auch andere Menschen, die hier in der Behandlung sind, dass es ihnen im Endeffekt nachher viel besser geht als vorher, denn sie haben gelernt, mit einer ganz schwierigen Situation umzugehen.“